

**„Wer Sicherheit der Freiheit vorzieht, ist zu Recht ein Sklave“**

(wird Aristoteles zugeschrieben)

Eines Tages trafen eine Schnecke und eine Giraffe aufeinander. Die beiden diskutierten tage- und nächtelang über Gott und das Leben, ihre Ansichten konnten verschiedener nicht sein. Sie überschütteten sich gegenseitig mit einer nicht enden wollenden Sintflut an Argumenten für die jeweilige Sicht vom Leben. Die Schnecke bevorzugte ein immer gleiches Leben in ihrem schönen Haus, abgeschottet von der Außenwelt und in ihren eigenen sicheren vier Wänden, wohingegen die Giraffe behauptete, sie brauche kein fixes Zuhause, mache, wozu sie gerade Lust habe und genieße ihr Leben in vollkommener Freiheit. Nach unzähligen Diskussionen und Zusammentreffen war sich die Schnecke sicher, ein Argument gefunden zu haben, welches die Giraffe überzeugen musste: „Aber Giraffe, du musst zugeben, dass du viel gefährlicher lebst als ich. Immerhin riskierst du jeden Tag wieder dein Leben, wenn du ohne Schutz in fremden Gebieten herumläufst. Ich im Gegensatz dazu habe mein schönes Haus, in dem ich beruhigt schlafen kann und in dem ich bis an mein Lebensende sicher bin.“ Die Giraffe, sichtlich ermüdet von der anstrengenden Diskussion mit der Schnecke, antwortete darauf: „Ja, natürlich habe ich Angst. Aber die Angst, von Hyänen angefallen zu werden, ist noch das geringere Übel. Vielmehr fürchte ich mich vor dem Gedanken, mich mein Leben lang selbst zu versklaven.“ Mit diesem Satz ließ sie die Schnecke stehen, drehte ihr den Rücken zu und ließ sie alleine zurück.

Diese kurze Geschichte könnte uns eine Erkenntnis liefern, die einen größeren Nutzen hat, als der/die eine oder andere vorerst denken mag. Bevor wir den Moment der Erleuchtung aber (hoffentlich) erleben dürfen, müssen wir wohl oder übel eine kleine Reise unternehmen. Am Anfang dieser Reise steht die Frage, was diese merkwürdige Geschichte, in der Tiere gemeinsam philosophieren, die sich in freier Wildbahn wohl nie verständigen würden, eigentlich mit unser aller Leben zu tun hat? Der Kern der Geschichte dreht sich um die Worte Freiheit und Sicherheit. In ihr verdammt sich die Schnecke selbst zu einem Leben ohne Abwechslung und in Einsamkeit, nur um bis an ihr Lebensende ein Gefühl der Sicherheit haben zu können. Kommt dem/der Leser/in die Philosophie der ängstlichen Schnecke klug vor? Wohl kaum. Warum dann aber noch große Reden schwingen, wenn eigentlich alles klar

sein sollte? Fast jede/r von uns will wahrscheinlich gerne ein Leben in Freiheit, voller Abwechslung, Spontanität, Spaß und Freude führen. Man will aber eben nur, ob das aber auch die meisten tun, ist wiederum die andere Frage, die berechtigte Zweifel mit sich bringt. So einfach ist es nämlich nicht. Denn die Situation der Schnecke lässt sich auf viele Bereiche unseres Lebens übertragen. Man denke beispielsweise an die vielen Menschen, die ein Leben lang einer Arbeit nachgehen, die zwar anscheinend gesichert (da täuscht wohl der Wahn, denn welche Arbeitsstelle kann man schon mit hundertprozentiger Sicherheit bis ins Pensionsalter belegen?) und auch gut bezahlt ist, sie gleichzeitig aber schon seit langem anödet. Spätestens wenn man jeden Tag mit einem unguuten Gefühl in der Magengegend zur Arbeit kommt und nichts sehnlicher erwartet als den Dienstschluss, sollte doch der reinen Logik folgend nach etwas Neuem Ausschau gehalten werden, um nicht irgendwann sein Leben von Antidepressiva abhängig machen zu müssen. Die Bereitschaft, den mühsam selbst erbauten Fels in der Brandung in einem stürmischen Leben voller Unruhen und Bedrohungen zu verlassen und etwas Neues, völlig Unbekanntes auszuprobieren, erweist sich jedoch als relativ gering. Warum aber ist das so? Ist es uns denn nicht wichtiger, glücklich zu sein und in unserer Tätigkeit voller Freude aufzugehen, zuvor unbekannte Gebiete des Lebens zu erschließen und Spontanität zu leben, als wie die Schnecke bis an unser Lebensende zwar scheinbar sicher, dafür aber in unerträglicher Monotonie zu leben? Und an diesem Punkt unserer Reise zeigt sich die Relevanz dieser kurzen, anfänglichen Geschichte.

Wir befinden uns inmitten einer Gesellschaft, die sich einerseits wünscht, dass alles immer möglichst beim Alten bleibt, um keine Risiken eingehen zu müssen und andererseits darauf besteht, möglichst viel Abwechslung und Abenteuer in ihr Leben zu bringen. Wir wollen also wie Kolumbus auf Entdeckungsfahrt gehen, uns dafür aber nicht aus dem sicheren Hafen hinausbegeben. Dass sich die Vereinigung dieser beiden Vorstellungen als schwierig erweisen dürfte, liegt wohl auf der Hand. Auch der Wert, in unbekannte Gefilde des riesigen Meeres Leben vorzudringen, lässt sich leicht erahnen. Hätte es nie Revolutionen, Revolten, Innovationen, Umbrüche, etc. gegeben und hätten wir für immer an alten Strukturen und Traditionen festgehalten, wären wir auf keinen Fall dort, wo wir uns heute befinden. Das soll nicht heißen, dass es nicht gut sein kann, an Altbewährtem festzuhalten. Dennoch sind Veränderungen von unschätzbarem Wert für unsere Gesellschaft.

Heutzutage sind wir an einem Punkt angelangt, an dem wir zugeben müssen, dass unsere mühsam aufgebauten Systeme, Richtlinien und Wertvorstellungen doch nicht genau die

Früchte tragen, die wir uns erwartet hatten und gar nicht mehr so zeitgemäß sind, wie wir es uns selbst seit langem vorgaukeln. - Stichwort Pensionsversicherungen oder Atomenergie, um nur an der Oberfläche des Eisberges zu kratzen. Veränderung steht bevor und ist auch unerlässlich, das sehen viele ein. Gleichzeitig wehrt sich aber ein Großteil der Menschen dagegen, denn die Angst vor grundlegenden Änderungen und Experimenten mit und in unserem täglichen Leben ist einfach zu groß. Offensichtliche Sachverhalte werden ignoriert, alte Strukturen fest umklammert und die Probleme werden den nachkommenden Generationen in die Tasche geschoben. Dabei wird oft vergessen, dass unser System heute auch einmal nur eine Idee, eine Alternative zur bestehenden Ideologie war und man sich auf keinen Fall sicher sein konnte, ob das ganze Unternehmen nicht in einem Fehlschlag enden würde. Vielleicht kommt es ja auch noch so, wer weiß. Doch welche Möglichkeiten gibt es jetzt, damit wir einer so düsteren Zukunft entweichen können?

Einen Schlüsselpunkt dafür stellt für mich das Prinzip des „Flows“ von Mihaly Csikszentmihalyi, dem Mann mit dem unaussprechlichen Namen, dar (Hierbei möchte ich auf das Buch: „Flow – Der Weg zum Glück“ verweisen. Die genauere Erläuterung des Konzepts des Mannes, dessen Name einem die Zunge im Rachen verknotet, würde den Rahmen dieses Projekts sprengen.) Die alltägliche Routine durch Tätigkeiten, Hobbys und Aktivitäten, in denen man durch und durch aufblüht, in ein abwechslungsreiches, spontanes und spannendes Leben zu verwandeln, finde ich wunderbar. Wie kann dieses Prinzip jetzt aber unsere Situation ändern? Die größten Probleme unserer Zeit sehe ich definitiv nicht in einer Wirtschaftskrise oder zu wenig Wachstum, sondern in einer umfassenden Moral-, Vertrauens- und Motivationskrise. Die Gleichgültigkeit, mit der in den Tag hinein gelebt wird, ist ungemein hoch und das eigene Wirken wird als vergleichsweise unwichtig empfunden. Dabei bekleidet das Volk als Gesamtes in unserem Staatssystem eine so wichtige Position, dass die Stimme jedes Einzelnen sehr wohl von Relevanz ist. Denn die Vorstellungen der Einzelnen ergeben in Summe die des Volkes und dieses besitzt die Möglichkeit, sehr viel mit zu bestimmen im Staatsgeschehen. Diese Rechnung geht aber nur auf, wenn das eigene Tun auch wirklich wichtig genommen wird und der Glaube, nichts verändern zu können, endgültig aus den Köpfen der Bevölkerung verschwindet. Denn dieser führt nur zu einem tristen Leben als Sklave des scheinbar unabänderlichen Schicksals. Wenn wir es aber schaffen, aus diesem eisernen Käfig auszubrechen, können wir die Welt verändern und davon bin ich zutiefst überzeugt.

Und da beißt sich die Katze in den Schwanz, denn dafür eignet sich meiner Ansicht nach wiederum das Prinzip des „Flows“ perfekt. Wenn es nämlich dem/der Einzelnen zu einem Mehr an Erfüllung und Sinn in seinem/ihrer Tun verhilft, und ihm/ihr die Angst vor dem Unbekannten nehmen kann, dann lässt sich das auch auf die Gesellschaft als Ganzes übertragen.

Also nutzen wir die Chance, verlassen wir unser Schneckenhaus und lösen uns von den selbstangelegten Fesseln, um Stagnation und Angstdenken zu verhindern und dem Leben unser aller mehr Freiheit und Freude zu schenken!